

«Wir müssen den Nationalfonds auflösen»

Die Forschungsförderung soll neu aufgestellt werden: Das verlangt der Historiker Sacha Zala. Dem Schweizerischen Nationalfonds fehle das Verständnis für die Bedürfnisse der Sozial- und Geisteswissenschaften. **Interview: Urs Hafner**

NZZ am Sonntag: Herr Zala, Sie sind mit dem Schweizerischen Nationalfonds unzufrieden. Warum?

Sacha Zala: Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) erhält jedes Jahr eine Milliarde Steuerfranken, um die Forschung in diesem Land zu fördern. Das tut er in Unkenntnis der Bedürfnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften. Seine Förderungspolitik orientiert sich an den Naturwissenschaften, deren Ziele und Messlatten für unsere Disziplinen ungeeignet sind.

Immerhin erhalten die Geistes- und Sozialwissenschaften etwas mehr als einen Viertel der verteilten Summe.

Ich beklage mich nicht, dass wir zu wenig Geld erhalten, sondern dass wir uns verbiegen müssen, um überhaupt welches zu kriegen. Der SNF fördert uns an unseren Bedürfnissen vorbei. Die Normen der Naturwissenschaften taugen für uns nicht. Der SNF agiert wie die Medizin, die ihre Medikamente am weissen Durchschnittsmann im besten Alter erprobt und dann allen gleichermassen verschreibt, sowohl der jungen schwarzen Frau als auch dem Greis aus Japan. Wir leben in einer anderen Welt als der SNF.

In welcher Welt leben Sie?

Der SNF begreift nicht, dass unsere Forschungen einen starken Bezug zum kulturellen Raum haben, in dem sie entstehen. Bei uns ist die Interaktion zwischen Gesellschaft und Wissenschaft viel enger als in den Naturwissenschaften. Darum publizieren wir in unseren Landessprachen und kaum auf Englisch, wie dies der SNF gerne hätte. Mit unserer Forschung versuchen wir, zum Verständnis der Schweizer Neutralität, des Kriegs in der Ukraine oder des Untergangs der Banken beizutragen. Daher sind wir in den Medien gefragt. Das Idol des SNF dagegen ist die Quantenphysikerin, die mit zwanzig Jahren ihren Master macht, ein Jahr später promoviert, sich im Labor in einem Grossprojekt auf einen Minibereich spezialisiert und am Ende den Nobelpreis gewinnt.

Der SNF unterhält eine Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften. Sind diese Leute alle ignorant?

Natürlich nicht, aber auch sie haben keine Chance gegen die normative Kraft der Bedürfnisse, die von den Naturwissenschaften bestimmt werden. Diese gehen Richtung Megaprojekte. Bildlich gesprochen: Wir brauchten eine Raiffeisenbank für ein solides Hypothekengeschäft und werden stattdessen gezwungen, spekulative Derivatgeschäfte mit der CS First Boston einzugehen. Ich habe zwei Schwestern, die eine ist Neurobiologin in Paris, die andere Verhaltensbiologin in Wien. Sie publizieren viel auf Englisch. Ich bewundere ihre Arbeiten. Die Zeitschriften, in denen sie veröffentlichen, haben einen Impact-Faktor von über vierzig, die «American Historical Review» dagegen, das Spitzenjournal in Geschichte, besitzt einen Faktor unter zwei. Selbst wenn ich regelmässig in dieser Zeitschrift publizierte, käme ich nie auf einen grünen Zweig.

Was würden Sie anders machen?

1952 gründeten Wissenschaftler den SNF, um den Anschluss an die internationale Forschung nicht zu verpassen. Das ging lange gut, und der SNF hat vieles richtig gemacht. Seit etwa zehn Jahren entspricht seine Förderungspolitik aber nicht mehr unseren Bedürfnissen. Ich sehe keine andere Möglichkeit mehr, als den SNF aufzulösen und neu aufzustellen. Wir müssen neue Strukturen schaffen: entweder je eine Stiftung für die drei Forschungsbereiche Natur- und Ingenieurwissenschaften, Biologie und Medizin sowie Geistes- und Sozialwissenschaften. Oder mehrere Stiftungen für die Förderung



«Die Normen der Naturwissenschaften taugen für uns nicht», sagt der Historiker Sacha Zala. (Bern, 13. Februar 2020)

von Projekten, Karrieren und Infrastrukturen, also zum Beispiel Datenbanken und Editionen von Texten und Quellen. Auch dafür interessiert sich der SNF nicht mehr.

Die Wissenschaften sollen also von separaten Stiftungen gefördert werden. Wer würde entscheiden, welche Stiftung wie viel Geld erhält?

Das Parlament. Damit würde der Verteilungskampf um die Fördergelder transparent. Wir müssten überzeugend darlegen, dass wir gute und relevante Forschung betreiben, und wären nicht länger der Bürokratie des SNF ausgeliefert, der seit Jahren selbstherrlich macht, was er will.

Bislang ist das Parlament nicht durch grosses Wissenschaftsinteresse aufgefallen. Was machen Sie, wenn es die Gelder für die angeblich nutzlosen Geisteswissenschaften kürzt?

Diese Gefahr ist da, aber wenigstens würde dann jemand die politische Verantwortung tragen. Der SNF versteckt sich hinter Evaluationen. Letztes Jahr wurde er selbst durch den Schweizerischen Wissen-

Sacha Zala

Der Historiker ist eine wissenschaftspolitisch gewichtige Stimme. Er ist Direktor der Forschungsstelle Dodis, welche die diplomatischen Dokumente der Schweiz ediert, und Professor für Geschichte an der Universität Bern. Sacha Zala präsidiert ausserdem die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) und wirkt führend in den Weltverbänden der Historischen Wissenschaften (CISH) und der Editoren diplomatischer Dokumente (ICEDD) mit.

schaftsrat evaluiert. Das Ergebnis ist katastrophal: Laut Wissenschaftsrat eignet sich der SNF immer mehr Aufgaben an, verfolgt keine kohärente Strategie und schliesst die Anspruchsgruppen von der Festlegung der Förderprioritäten aus. Auch dem Wissenschaftsrat ist es ein Rätsel, nach welchen Kriterien der SNF seine Förderung ausrichtet.

Sie sagen, in den Geisteswissenschaften sei die Unzufriedenheit mit dem SNF gross. Warum protestiert niemand?

Weil viele Angst haben vor negativen Konsequenzen. In der Schweiz sind die meisten Forschenden vom SNF abhängig. Niemand sägt am Ast, auf dem er sitzt.

Wie ist die Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften im Ausland organisiert?

Grundsätzlich nicht anders, aber etwa Deutschland oder Österreich besitzen finanzstarke Akademien. Diese garantieren, dass Forschung auch ausserhalb der Hochschulen in nationalen Instituten gefördert wird. Unsere wenigen nationalen Einrichtungen sind klein und drohen permanent zwischen SNF, Akademien und den kantonalen Universitäten aufgerieben zu werden. Die Naturwissenschaften dagegen verfügen nur schon mit dem ETH-Bereich über eine Trägerfinanzierung von fast drei Milliarden Franken. Sie können ihren Nachwuchs auch ohne SNF finanzieren.

Was kann der SNF dafür, dass es die ETH gibt?

In den Naturwissenschaften kommen auf eine Professur 8 wissenschaftliche Mitarbeitende und 28 Studierende, in den Geisteswissenschaften 3 Mitarbeitende und 41 Studierende. Wir haben also andere Bedürfnisse als die Naturwissenschaften. Das sollte der SNF berücksichtigen, aber das tut er nicht. So will er nun die für uns zentrale Doktoratsförderung streichen, ohne uns zu fragen und gegen unseren Willen. Zudem hat der SNF die nichtuniversitäre Forschung weitgehend von seiner Förderung ausgeschlossen, obwohl in den Geisteswissenschaften hervorragende Forschung auch ausserhalb der Hochschulen betrieben wird.

Was würde die neu organisierte Forschungsförderung bewirken?

Die vom SNF geförderte Wissenschaftskultur begünstigt einen Typus, der sich zwischen Abenteurer und Hochstapler bewegt. Fast die ganze Energie steckt er in das Marketing des Antrags, mittlerweile floriert eine eigentliche Antragsindustrie. Man muss das Blaue vom Himmel versprechen, aber das Resultat interessiert kaum jemanden. Mit der Neuorganisation des SNF wäre es vorbei mit der Herrschaft der grossen Zahlen und dem Bluff. Die Leute könnten mehr forschen und müssten weniger Anträge schreiben. Damit wäre allen gedient.

Haben Sie sich schon einen Namen für die neue Stiftung überlegt?

Ja, aber den behalte ich vorderhand für mich.



In der Schweiz sind die meisten Forschenden vom SNF abhängig. Niemand sägt am Ast, auf dem er sitzt.